

Camms-Anzeiger

für

Friedrichsdorf und Umgegend



Abonnements:
Monatlich 35 Pf. einschließ-
lich Dringelohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,06 Mk., monatlich 35 Pf.
Sofort Mittwoch u. Samstag.

Inserate:
Solalinserate 10 Pf. die ein-
spaltige Barmondzelle; and-
wärtige 10 Pf. die einspaltige
Petitzelle. Reklamen 20 Pf.
die Textzeile.

Nr. 43.

Friedrichsdorf i. L., den 29. Mai 1915.

9. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Verschiedene Meldungen.

Konstantinopel, 29. Mai. (W. L. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit, daß nach Feststellungen, die an verschiedenen Stellen gemacht worden sind, scheint an demselben Tage, an dem das Schlachtschiff „Majestic“ um 6 1/2 Uhr versenkt worden war, um 9 Uhr vormittags ein Schlachtschiff mit 2 Masten und 2 Schornsteinen torpediert worden zu sein. Eine große Wassersäule wurde bemerkt, worauf sich das Schiff zur Seite neigte und in Richtung auf Imbros abgeschleppt wurde. Um 11 Uhr wurde das in Frage kommende Schiff an der südöstlichen Küste Imbros liegend bemerkt, umgeben von kleinen Dampfern. Das torpedierte Schiff scheint der Ugamemnon-Klasse anzugehören. Aufsteigender Nebel behinderte unsere Flieger ihre Beobachtungen fortzusetzen.

Konstantinopel, 28. Mai. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die ganze türkische Presse hebt die Bedeutung der neuen Phase hervor, in die die Verteidigung der Dardanellen durch die Mitwirkung deutscher Unterseeboote getreten ist, die nach glänzendem Passieren der Nordsee, des Atlantischen Ozeans und des Mitteländischen Meeres vor den Dardanellen erschienen sind. Die Blätter erklären, daß nun die Verteidigung der Dardanellen und Konstantinopels ganz besonders wirksam geworden. — „Tanin“ erinnert hierbei an die bemerkenswerte Rede, die der Kammerpräsident Hall bei dem Eintritt der Türkei in den Krieg gehalten hat und in der er sagte, daß die Dardanellen das Grab der englischen Flotte werden würden. Das Blatt fügt hinzu, die Meerenge werde auch das Grab einer großen englischen Armee werden.

Berlin. Von derselben Stelle aus, von der in den letzten zwei Jahrzehnten so manche Lobpreisung des Dreibundes an die Volkvertretung gerichtet wurde, mühte gestern, so schreibt die „Tägl. Rundschau“, der Reichskanzler den vollzogenen Treubruch Italiens und seine Folgen für diesen Krieg feststellen. Schonungslos brandmarkte er das Verhalten der italienischen Regierung, die goldenen Fesseln der Ententemächte anlegen ließ und mit Hilfe der Gasse das italienische Volk in diesen Krieg hineinsteckte. Mit stark innerlicher Erregung geißelte der Kanzler die Unwürdigkeit und Sinnlosigkeit dieses Verrates. Im „Berliner Vokalanzeiger“ heißt es: Der Kanzler hielt eine formvollendete kraftvolle Rede und sprach so recht als echter deutscher Mann, der kein Blatt vor den Mund nimmt, sondern die Dinge beim rechten Namen nennt. Der Kanzler fand entschieden stahlharte Worte, um das unwürdige Verhalten der italienischen Staatsmänner zu geißeln, und er fand warme Töne, um die Treue und Tapferkeit unserer Verbündeten zu preisen. Daß wir auch den neuen Sturm überstehen würden, dafür spreche die bisherige Entwicklung der Dinge und unser Kraftbewußtsein. Der Kanzler gab dies sachlich, nicht durch tönenden Pathos zum Ausdruck,

wie die Herren Devasé und Viviani ihrer überschwenglichen Erbitterung, sondern schlicht und einfach, wie jemand, dem nie ein Zweifel an einer selbstverständlichen Sache gekommen ist. Gerade dadurch aber rief er eine tiefgehende Wirkung hervor, die sich stürmischen Beifall äußerte.

Die „Germania“ sagt: Der Mahnrede des Kanzlers von neulich ist gestern die nicht minder ernstliche Strafrede erfolgt, die in einer scharfen Abrechnung mit dem Ministerium Salandra Sonnino, nicht mit dem irregulierten und vom Kriegstaumel angelegten italienischen Volke gipfelt. Man merkte dem Kanzler bei seiner Rede die innere Erregung an, das Bestreben, sein von gerechtem Zorn erfülltes Herz auszuschütten und offen heraus vor der Welt die Wahrheit über den italienischen Treubruch zu sagen, dabei aber seine Worte nach Möglichkeit zu mäßigen und rein sachlich zu bleiben. Daß gerade der Kanzler es war, der in einer starken und so ernsten Weise und vor aller Welt der Politik Italiens und seiner neuen Verbündeten die bittere Wahrheit sagte, daß er geradezu aus dem Herzen des deutschen Volkes gesprochen hat, das gibt seinen Worten eine erhöhte und durchschlagende Bedeutung. Eine größere und moralische Niederlage der italienischen Regierung, wie die gestern der Reichskanzler im Reichstage ihr beigebracht hat, ist kaum denkbar. Die „Freisinnige Zeitung“ sagt: Was der Kanzler bot war nur die große Gesichtspunkte berührende Abrechnung eines ehrlichen Menschen mit den hinterlistigen Mächtschaften eines verächtlichen Raubgesellen.

Zürich, 28. Mai. (W. L. B. Nichtamtlich.) Wie die „Neue Züricher Zeitung“ aus Rom berichtet, verbot auf Anordnung der Regierung die Zensur den Zeitungen von Donnerstag ab Berichte über Operationen der fremden Armeen zu veröffentlichen, bevor zehn Tage seit diesen verstrichen sind. Die italienische Presse gibt demgemäß nur die Berichte des italienischen Hauptquartiers wieder.

Rom, 28. Mai. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die der Staatsbahnverwaltung gehörenden Passagierdampfer „Citta Palermo“, „Citta Catania“, „Citta Siracusa“ und „Citta Messina“ werden amtlich als Kriegsschiffe erklärt.

Berlin. Mehr als 80 Deutsche und österreichische Geschäfte in Mailand sind geplündert. Der Mob ist Herr der Stadt. Organisierte Raubzüge finden statt, so wird dem „Berliner Tageblatt“ telegraphischer Bericht: In Mailand herrschen unglaubliche Zustände. Obschon das Militärkommando den äußeren Dienst übernommen hat, ist der Mob noch immer Herr der Stadt. Überall werden deutsche und österreichische Geschäfte, oder solche mit deutsch klingenden Aufschriften geplündert, oder gar in Brand gesteckt, deutsche Wohnungen erbrochen und Möbel, sogar Klaviere, aus den Fenstern geworfen. Plündernde Vanden durchziehen die Straßen. An ihrer Spitze marschieren feingekleidete Herren, die eine genaue Proskriptionsliste der Opfer in Händen halten. Durch Hinanwerfen des Möbels aus einem fünften Stock-

werk wurden zwei Menschen aus der Menge getötet. Auch die Wohnung einer deutschen Dame wurde vollständig verwüstet.

London, 28. Mai. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ schreiben über die Lage der Russen in Galizien: Aus dem letzten österreichisch-ungarischen Bericht geht hervor, daß der Feind den Ring um Przemyśl jetzt immer enger schnürt, so daß die Festung sich in ernstester Gefahr befindet. Alle Berichte aus jüngster Zeit weisen darauf hin, daß die Angriffe auf die Festung immer stärker werden. Przemyśl ist jetzt der Schlüssel zur Stellung der Russen in Galizien. Bei allen Angriffen ließ der Feind die Westfront der Festung unbehelligt und beschränkte sich darauf, Przemyśl von Norden und Süden einzuschließen. Unglücklicherweise sind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß die Russen im Stande waren, kräftige Gegenangriffe zu machen.

Berlin. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Madrid: Halbamtlich wird bestätigt, daß Beratungen zwischen dem hiesigen päpstlichen Nuntius und dem König und der Regierung von Spanien stattgefunden habe, über eine Verlegung des päpstlichen Wohnsitzes nach Spanien. Man nahm hierbei verschiedene Städte, wie Barcelona, Valencia und Sevilla in Aussicht. Der König schlug schließlich das Kloster Escorial vor, das groß genug wäre, dem ganzen Vatikan Unterkunft zu gewähren. Das Anerbieten wurde im Grundsatz angenommen, doch glaubt man nicht an eine Uebersiedlung.

Petersburg, 28. Mai. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die „Nowoje Wremja“ meldet aus Peking: Die antijapanische Bewegung schwilt in China trotz des Verbotes der Regierung immer mehr an. In Schanghai wurden chinesische Läden zerstört, die japanische Waren führten. Den nationalen Befreiungsfonds fließen von allen Seiten große Summen zu. So haben zwei reiche Chinesen in Amerika zusammen 12 Millionen Dollars gespendet.

Locales.

Friedrichsdorf, den 29. Mai.

Jugendwehr. Die Jugendkompagnien von Homburg, Oberstedten, Friedrichsdorf, Seulberg und Köppern üben am Sonntag den 30. Mai gemeinschaftlich bei der Saalburg. Vorgesehen ist: Gefechtsübung, beginnend um 3.45 Uhr, Feldgottesdienst, Parade unter Mitwirkung der Homburger Feuerwehrmusik.

„Auf Ausflügen Brot mitnehmen!“ Da für die sogenannten Passanten den Gemeinden weder Mehl noch Brot zugewiesen worden ist, empfiehlt es sich, auf Ausflügen das „tägliche Brot“ mitzunehmen. Es vergibt sich niemand etwas, wenn er unter den jetzigen Umständen in den Gasthäusern sein Butterbrot aus der Tasche holt und sich nur das Getränk von dem Wirte geben läßt. Die Wirte sind ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß sie ihren Gästen gestatten müssen, die mitgebrachten

Mundvorräte in den Lokalen zu verzehren. So zeitigt der Krieg auch sein Gutes, indem er uns zur Rückkehr zu den einfachen Sitten und Gebräuchen unserer Voreltern zwingt. Also nochmals, nehmt auf Tagestouren und Ausflügen Brot von zu Hause mit! Wer das tut, dient auch dem Vaterlande.

r Pfennigvereine in Bethel. Allen lieben Freunden und Sammlerinnen des Pfennigvereins für Bethel seien folgende Zeilen mitgeteilt, welche die Leiterin des Vereins im Auftrag des Herrn Pastor F. von Bodelschwingh durch Herrn Missionar Helenbrof zugehen.

„Mit fröhlichem Herzen dürfen wir Ihnen wieder Danken für eine reiche Sammelgabe, die sie von lieben Freunden für Kriegsnot und Friedensarbeit in Bethel übersenden konnten. Daß Sie in dieser schweren Zeit uns diese reiche Gabe zusenden konnten, macht sie uns um so wertvoller. Der treue Gott vergelte allen unseren lieben Wohltätern.“

Wächte der freundliche Dank allen lieben Oberrn ein Ansporn sein, auch ferner diese schöne Arbeit mit ihren Gaben zu unterstützen. Nach dem letzten Wochenbericht im Westfälischen Sonntagsblatt werden jetzt wieder über 1100 verwundete Soldaten in Bethel versorgt.

opraphen- und Fernsprechverkehr mit dem Auslande. Der Postverkehr zwischen Deutschland und Italien ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach Italien mehr angenommen, bereits vorliegende oder durch die Briefkasten zur Einlieferung gelangende Sendungen werden den Absendern zurückgegeben. Der private Telegraphen- und Fernsprechverkehr nach und von Italien ist ebenfalls eingestellt.

Krieg und Gastwirtschaftsgewerbe. Das preussische Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß in den Speisewagen der Durchgangszüge, wo bisher gemeinsame Mittagessen mit 3 Gängen nebst Butter und Käse für 3 verabreicht wurden, künftig nur Essen mit 2 Gängen ohne Butter und Käse zum Preise von M 2,50 hergestellt werden. Damit hat dieses Ministerium wieder einen neuen Beweis seiner verständnisvollen Mitarbeit an der Lösung der Volksernährungsfrage gegeben. Möge dieser Erlaß nun auch vorbildlich für das Gastwirtschaftsgewerbe, besonders auch in den Sommerfrischen und Badeorten, wirken!

kl Unsere Getreidevorräte. Im Reichstage ist von zuständiger Stelle erklärt worden, daß die Getreidevorräte Deutschlands mehr

als ausreichend sind, um den Brotbedarf bis zur neuen Ernte zu decken. Selbstverständliche Voraussetzung dieser Feststellung war und ist, daß die Beschränkung des Verbrauches, welche die Anfuhr dieses Jahres in allen Teilen des Reichs durchgeführt worden ist, im wesentlichen beibehalten wird. Von Wichtigkeit ist indes, daß die Weizenvorräte nahezu ebenso groß sind, wie die Bestände an Roggen, während man noch vor wenigen Monaten der Ansicht sein mußte, daß sehr viel weniger Weizen vorhanden sei als Roggen. Ein Grund dieser auffälligen Erscheinung liegt darin, daß das Heer ausschließlich Roggen verbraucht. Ferner hat sich die Bevölkerung aus patriotischen Erwägungen so entschieden dem Roggenverbrauch zugewandt, daß die Weizenbestände nur wenig in Anspruch genommen worden sind. Es ist daher jetzt nicht mehr unpatriotisch, Weizenbrot zu essen, sondern es kann nur dankbar begrüßt werden, wenn der Verbrauch sich immer in der gebotenen Beschränkung mehr dem Weizen zuwendet. Darum hat die Kriegsgetreidegesellschaft auch den Weizenmehlpreis erheblich stärker heruntergesetzt als den Preis für Roggenmehl. Wer aus diesen Tatsachen aber den Schluß ziehen würde, es sei nunmehr wieder an der Zeit, das Weizenmehl in stärkerem Umfange zu Kuchen zu verarbeiten und dem Kuchengemüse zu fröhnen, würde einen Verhängnisvollen Fehler begehen. Denn zweierlei darf nicht verkannt werden: Nur das Mengenverhältnis zwischen Roggen und Weizen hat sich entgegen der ursprünglichen Auffassung geändert. Die Gesamtmenge reicht nur dann, wenn auch weiter sparsam gewirtschaftet und nur das Bedürfnis nach Sättigung befriedigt, nicht aber aus Gewohnheit und des reinen Genusses wegen gegessen wird.

Die Hamburg-Amerika-Linie hat es sich zur Aufgabe gestellt, für die Besatzungen der deutschen Unterseeboote Liebesgaben zu sammeln und zwar vornehmlich solche Lebensmittel, die den Offizieren und Mannschaften als angenehme und stärkende Ergänzungen zu der üblichen Kost dienen können. Bei den überaus großen Entfernungen, die die Unterseeboote zurückzulegen haben, bei dem anstrengenden Dienst jedes einzelnen Mitglieds der Besatzung wird man gerade diesen Angehörigen unserer Marine eine besondere Fürsorge gönnen. Der Ausruf der Hamburg-Amerika-Linie hatte einen überaus erfreulichen Erfolg, weitere Liebesgaben sind aber erwünscht. Nach Verebungen mit der Hamburg-Amerika-Linie hat sich hier ein Ausschuss gebildet mit der Aufgabe, Geldmittel für den

oben dargelegten Zweck zu sammeln und diese für die Verfügung der Liebesgaben für U-Boote zur Verfügung zu stellen. Der unterzeichnete Ausschuss wendet sich hiermit an alle Freunde und Anwohner U-Boote mit der herzlichen Bitte, Geldspenden zu senden an die Mitteldeutsche Credit-Bank, Berlin-Friedenau, Rheinstraße 4 mit dem Vermerk: „Für Liebesgaben für U-Boote“.

R. M. V. Schone! die Felder! Der Kriegswirtschaftliche Ausschuss beim Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung übersendet uns folgende beherzigenswerte Mahnung: Jeder, der die schwere Arbeit des Landmannes kennt, der weiß, mit welcher herzlicher Freude diesen der gute Stand seiner Staaten erfüllt, muß es mit Entrüstung, Zorn und gerade Abscheu erfüllen, wenn er sieht, wie namentlich in der Nähe der Großstädte die Spaziergänger, alt und jung, oft in mehrere Meter breiter Fläche längs der Wege die Kornfelder gedankenlos und mutwillig fast völlig zertreten, um einiger Kornblumen, Kornraden und Klatschmohnblüten habhaft zu werden, die meist doch bald wieder fortgeworfen werden. Warum begnügt man sich nicht mit dem, was vom Wegrain zu erreichen ist? Und auch dann ist noch Vorsicht nötig, wenn nicht mit den Blumen mancher Halm ausgetrieben werden soll, der bestimmt war, eine körnerschwere Ähre zu tragen. In einem solchen Verhalten bekundet sich wahrlich keine Freude an der Natur, sondern geradezu eine gewisse Rohheit. Schon um die Gefühle der Landbewohner zu schonen, sollte das nicht geschehen. Was würde der Handwerker und der Kaufmann in der Stadt sagen, wenn jemand in seiner Werkstatt, in seinen Laden eindränge und dort alles durcheinanderwürfe und zerträte, was eine Hausfrau, der jemand die mühsam gereinigte Wäsche von der Leine herunterriss und in den Staub und Schmutz träte. Niemand wird zögern, den einen wüsten Rohling zu nennen, der das Spielzeug eines Kindes, an dem er sich eben noch jauchzend ergötzte, abschillich zertritt. Mit dem Zertraten der Wiesen und Acker aber begehen wir eigentlich daselbe. Das Bedeuten seiner Saaten ist der Lohn, der dem Landmann für seine schwere, von früh bis spät, in Hitze und Kälte, in Wind und Wetter geleistete Arbeit winkt, die Freude an dem Heranwachsen der Früchte seiner Felder muß ihm Konzert, Theater und alle möglichen sonstigen Großstadtgenuße ersetzen. Wir sehen ihn deshalb auch Sonntags hinauswandern in die Felder, die er Samstagabend nach hartem Tagewerk verließ, um die Ruhe und Muße sich an dem zu erfreuen,

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit
von Rudolf Bollinger.

(Nachdruck verboten.) (Alle Rechte vorbehalten.)

Aber eine noch schönere Sache ist es doch vielleicht um ein natürliches menschliches Empfinden! Und ein solches Empfinden war es, das mich bewog, zu bleiben. Wolkonski hat sich gegen die Mama in den letzten Monaten, die er mit ihr verlebte, musterhaft benommen, und er war gegen mich von einer Rücksichtnahme und Ritterlichkeit, wie sie mir vorher eigentlich noch niemand erwiesen hatte. Damit, daß ich ihn verließ, hätte ich ihm eine Kränkung zugefügt, die er seinem ganzen Verhalten nach nicht um mich verdient hatte. Und dann — ein klein wenig durfte ich wohl auch an mich selbst denken. Die Mama, deren Leibrente natürlich mit ihrem Tode erloschen war, hatte mir nichts hinterlassen. Ein Geldgeschenk oder eine fortlaufende Unterstützung hätte ich von dem Stiefvater selbstverständlich nicht annehmen können. Ich würde also wieder genau da gestanden haben, wo ich mich befunden hatte, als ich halbverhungert bei meiner Mutter Zuflucht gesucht. Und davor, ich will es ganz offen eingestehen, davor hatte ich eine heillose Angst.

„Daß uns denn nicht länger darüber rechten! Nur eine Frage noch: Wovon lebt

dieser Wolkonski jetzt? Woher nimmt er die Mittel, einen so fürstlichen Haushalt zu führen?“

„Da fragst du mich mehr, als ich beantworten kann. Aber ich glaube er treibt irgendwelche, Geschäfte.“

Hugo von Raven machte ein sehr ungläubiges Gesicht.

„Geschäfte? Der Graf von Wolkonski? Die müssen allerdings von ganz besonderer Art sein. Hast du niemals ein besonderes Gefühl, etwas Näheres darüber zu erfahren?“

„Offen gestanden — nein! Ich verstehe ja doch nichts davon!“

„Mich aber interessieren die Geschäfte des Herrn Grafen in hohem Maße, und du wirst mir schon gestatten müssen, mich ein wenig um sie zu kümmern.“

„Aber warum denn? Etwas Unanständiges ist es gewiß nicht. Sonst würde er nicht einen so vornehmen Verkehr hier in Paris haben! Von dem gegenwärtigen Kriegsminister spricht er immer als von seinem guten Freunde. Und ich weiß, daß er in der russischen Botschaft ein- und ausgeht.“

Die Augen des Piloten waren immer größer geworden, und in seinen Zügen malte sich eine Spannung, die seine Schwester vielleicht veranlaßt haben würde, in ihren weiteren Mitteilungen etwas zurückhaltender zu sein, wenn sie sie wahrgenommen hätte. Aber sie sah es nicht und fuhr deshalb in abnungs-

loser Unbefangenheit fort:

„Wahrscheinlich handelt es sich um geschäftliche Beziehungen im Auslande. Denn der Graf ist sehr viel auf Reisen. Auch nach Deutschland fährt er fast in jedem Monat ein- oder zweimal. Und er kommt auch nach Ostpreußen.“

„Noch Ostpreußen? Er wagt es wirklich, sich dort zu zeigen?“

„Unter uns gesagt: ich glaube, es ist ihm selber unangenehm, dort unter seinem richtigen Namen aufzutreten. Denn einmal fand ich auf seinem Schreibtisch einen Auslandspaß, der auf einen anderen Namen ausgestellt war, und den er vor der Abreise sehr sorgfältig in einer Brieftasche barg.“

Hugo von Raven stand auf, diesmal aber in scheinbar vollkommener Ruhe.

„Ich bin dir für diese Mitteilungen sehr dankbar, Erna! Wir werden vielleicht Gelegenheit haben, in den nächsten Tagen noch einmal über die Geschäfte des Herrn Wolkonski zu sprechen. Jetzt aber möchte ich dich nicht aufhalten. Du hast doch wohl heute Abend im Theater zu tun?“

Erna warf einen Blick nach der Kammeruhr hinüber, dann rief sie ganz erschrocken:

„Mein Himmel, über der Wiedersehensfreude habe ich ganz vergessen, daß ich auch einen Beruf habe! Ich sollte eigentlich schon in meiner Garderobe sein. Willst du mich

was sei
der M
muß ih
daß an
Saatsf
gertret
märtige
kleinste
Ehren z
treten n
In alte
ein Stü
lasse, d
der Ad
Lehre un
Ehrfurch
Aug
Prof. T
Universi
der „Fr
ich eine
die beim
bekomme
davon d
Unf
Kriegsbe
fingerter
Lanzen,
und zu
noch un
mächtigen
schenken,
Ich greif
einiges
Spielen
Ein
Spitze, d
dreizehnt
dringt z
zerreißt d
bewegt, r
Kugapfe
birne zu
— Sieb
— Sieb
das Aug
Blut wa
Härter ve
Gymnasti
Schärfung
Nägeln v
einen Au
Säbelstich
dreijährig
Operation
Blutung
klinischen
spitzem
Kraße.

was seiner Hände Arbeit aus dem Schoße der Mutter Erde herausgesprossen ließ. Wie muß ihm da zu Mute sein, wenn er sieht, daß am Sonntagmorgen ein Teil seines Saatsfeldes von den großstädtischen Ausflüglern zertreten wurde. Wir nahmen in der gegenwärtigen schweren Zeit immer wieder, jedes kleinste Stück Brot zu verwenden und in Ehren zu halten. Mit jedem Getreidehalm treten wir auch ein Stück Brot in den Staub. In alter Zeit sagte man den Kindern, wer ein Stück Brot in den Schmutz umkommen lasse, dem werde die Hand verdorren. Mit der Achtung und Ehrfurcht vor dem Brot lehre uns der Krieg auch die Achtung und Ehrfurcht vor dem Halm auf dem Felde!

Augenverletzung durch Kriegsspiele. Herr Prof. Dr. Otto Schnaudigl, Vorstand der Universität-Augenklinik in Frankfurt, schreibt der „Freie. Ztg.“ Seit Kriegsbeginn habe ich eine solche Masse schwerer Augenverletzungen, die beim Spielen entstanden sind, zu Gesicht bekommen, das ich es für gerechtfertigt halte, davon die Öffentlichkeit zu unterrichten.

Unsere Jugend geht im Sturm der Kriegsbegeisterung und im Haß gegen den fingierten Feind sehr oft zu weit. Holzäbel, Lanzen, Steine als Wurfgeschosse richten ab und zu schweren Schaden an. Wenn nun noch unvernünftige Eltern kleinen und halbwüchsigen Jungen Luftgewehre und Teschins schenken, entstehen die schwersten Verletzungen. Ich greife aus dem Material der Klinik nur einiges heraus, um den Unfug, der beim Spielen getrieben wird, klarzulegen:

Ein Wurfgeschoss von Holz trifft mit der Spitze, die sorgfältig geschliffen war, einen dreizehnjährigen Jungen unterm linken Auge, dringt zwischen Auge und Unterlid ein, zerlegt den Muskel der das Auge nach unten bewegt, und reißt den Sehnerven aus dem Augapfel, wie man einen Stiel aus einer Birne zieht. Totale Erblindung, Schielen des Auges nach oben, maximal weite Pupille. — Hieb mit dem Holzäbel, Bluterguß in das Auge, Heilung ohne Schaden. Zum Glück waren die inneren Augenorgane nicht verletzt. — Lanzenduell zwischen zwei Gymnasiasten; die Lanzen sind zur Verwundung des Zweikampfes mit langen Nägeln versehen: genaue Durchbohrung des einen Auges, das entfernt werden muß. — Säbelstich mit Wunde, der das Auge eines dreizehnjährigen Mädchens durchbohrt. Heilung nach Operation. — Steinwurf mit schwerer innerer Blutung. Heilung nach vierzehntägigem klinischen Aufenthalt. — Pfeilschuß mit gepigtem Pfeil; das Opfer ist ein fünfjähriger Knabe. Das Auge ist durchbohrt, die Regen-

bogenhaut vorgefallen. Heilung nach Operation.

Solcher Fälle könnte ich noch eine Reihe anführen, will aber nur noch schwere Schußverletzung angeben: Schrottschuß mit Teschin auf einen durch ein Kellerfenster sehenden fünfjährigen Jungen. Beide Augen zerstört. — Fünf Schüsse mit dem viel annoncierten „Diana-Luftgewehr“, dessen hohe Durchschlagskraft, wenigstens was Menschenaugen anlangt, in der Fabrik bescheinigen kann. Vier Augen wurden schwer verletzt, drei nach Ausheilung der Blutungen am Sehnervenkopf und in der Netzhaut wieder hergestellt, das Schicksal eines vierten ist noch unentschieden, jedenfalls wird eine Einbuße an Sehvermögen zurückbleiben, ein fünftes Auge muß ich entfernen. In diesem letzten Fall war ein Stück harter Gummi als Geschoss verwendet worden, der das Auge des siebenjährigen Opfers glatt durchschlug und eine für das andere Auge gefährdende Entzündung auslöste, so daß das verletzte Auge nicht mehr zu halten war.

Ich denke, daß die angeführten Fälle genügen, um diesen Verletzungen „hinter der Front“ mit ihren schweren Folgen und den nachkommenden Klagen auf Schmerzensgeld und Ersatz Beachtung zu schenken. Wahrscheinlich haben Kollegen ähnliche Erfahrungen gemacht.

Ich will nicht wieder der Schule die Aufgabe auferlegen, hier durch Ermahnungen Wandel zu schaffen; ich glaube, daß die Eltern in erster Linie da zu sehen müssen, ihre Kinder vor Schaden zu bewahren und sich selbst, da sie haftpflichtig sind. Daher sollte man den Kindern und unreifen Jungen keine Gewehre schenken, die solche Zerstörungen verursachen können, und Eltern, deren Kinder mit derart bewaffneten Altersgenossen spielen, verbieten am besten jeden Verkehr, bis die Schußwaffen eingezogen sind.

Abu. Zur Jungviehzucht. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß die deutschen Landwirte allesamt bestrebt sind, die Viehzucht zur höchsten Blüte zu bringen. Überall haben sie sich in Genossenschaften, Herdbuchgesellschaften oder Vereinen zusammengeschlossen, um die Zucht guter Viehschläge erfolgreich betreiben zu können. So findet man heute schon in den kleinsten Wirtschaften prachtvolles Jungvieh, und zwar sowohl in den Großvieh- wie in den Kleinviehställen. Aber leider haben die Landwirte noch sehr über Viehschäden zu klagen; nicht selten gehen schöne junge Tiere zugrunde. Die Ursache hierfür dürfte darin zu suchen sein, daß die einzelnen Züchter nicht immer sorgfältig genug verfahren. Gewöhnlich wird das Jungvieh in demselben Stallraum herangezüchtet,

in dem das übrige Vieh gehalten und gemästet wird. Infolgedessen sind die jungen Tiere häufig der Zugluft ausgesetzt und begehen oft Diätfehler, indem sie von dem Futter der Alten naschen; vielfach werden sie auch mit ihnen zusammen gefüttert. Durch diese und andere Umstände kommt es zu Gesundheitsstörungen, die entweder nicht gleich beachtet oder zu leicht genommen werden. Die Folge davon ist, daß es zu ernstlichen Erkrankungen kommt, die sehr oft den Verlust der Tiere zur Folge haben. Daß alle diese Uebelstände überwunden werden müssen, ist selbstverständlich. Vor allen Dingen muß das Jungvieh von dem Altvieh getrennt und in besonderen Räumen, die in gesundheitlicher Beziehung nichts zu wünschen übrig lassen, mit Sorgfalt herangezüchtet werden. Gesundheitsstörungen dürfen niemals leicht genommen werden; denn kleine Ursachen haben oft große Wirkung. Die Krankheitsbehandlung muß immer sofort einem Tierarzt übertragen werden.

Vereins-Anzeigen.

Jugendkompanie, Zug Friedrichsdorf.
Samstag 8^{1/2} Uhr Übung.

Kirchliche Nachrichten.

Französisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, den 30. Mai 1915.

9 Uhr: Gemeinsamer deutscher Gottesdienst.

12^{1/2} Uhr: Deutsche Sonntagschule

Sonntag u. Donnerstag abends 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Mittwoch 8 Uhr abends: Jungfrauenverein.

Donnerstag Abend 7^{1/2} Uhr Jugendverein.

Dienstag und Freitag abends 8^{1/2} Uhr
Kriegsbetstunde.

Methodistengemeinde (Kapelle).

Sonntag, den 30. Mai 1915.

9^{1/2} Uhr Predigt. (Prediger A. Goebel.)

Mittags 12 Uhr: Sonntagschule.

abends 8^{1/2} Uhr: Predigt. (Pred. A. Goebel.)

Dienstag abend 8^{1/2} Uhr: Jungfrauenverein.

Mittwoch abend 8^{1/2} Uhr: Kriegsbetstunde.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.

Herz Jesu Kapelle.

Sonntag, den 30. Mai 1915.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Röppern.

Trinitatisfest, den 30. Mai.

9^{1/2} Uhr Gottesdienst. Darauf Kindergottesdienst

1 Uhr: Christenlehre. (Knaben).

Donnerstag, den 3. Juni.

8^{1/2} Uhr abends: Kriegsbetstunde.

Evang. Lutherische Gemeinde Seulberg.

Trinitatis.

10^{1/2} Uhr: Gottesdienst. (Herr Pfarrer Decker.)

nicht auf der Fahrt in das Theater begleiten?“

„Gern! Ich hatte ja ohnehin die Absicht, ein Zeuge deiner künstlerischen Triumphe zu sein. Uebrigens nimmt es mich ein wenig wunder, daß du ohne äußeren Zwang zur Bühne zurückgekehrt bist. Hatte denn dein — der Herr Graf Wolonski gar nichts dagegen einzuwenden?“

„Er hat niemals versucht, mir Vorschriften über mein Tun und Lassen zu machen! Und zu diesem Engagement bin ich eigentlich durch einen Zufall gekommen. Der erste Tenor der Bühne gehört zu den Freunden des Grafen. Er kommt zuweilen in unser Haus, und ich habe gern mit ihm musiziert. Denn die alte Gesangsleidenschaft steckt mir eben noch immer im Blute. Monsieur Comte schien immer eine sehr große Meinung von meinem Können zu haben. Er studierte mit mir einige Partien aus den neueren Operetten, und eines Tages fragte er mich, ob er nicht Lust hätte, unter seinem Schutze zur Bühne zurückzukehren. Ich betrachtete die Sache anfänglich nur als einen Spaß und schloß einen Vertrag auf einen einzigen Monat. Dann aber fügte es sich, daß ich für eine erkrankte Sängerin einzuspringen hatte und eine der großen Partien singen durfte, die Monsieur Comte mit mir hubierte. Ich hatte damit einen über alle Erwartungen großen Erfolg; der Direktor bot mir einen glänzenden Kontrakt an. Und

so — nun, so bin ich eben wieder beim Theater geblieben.“

Ihr Bruder sagte nichts weiter, und wenige Minuten später traten die Geschwister ihre gemeinsame Fahrt nach dem Boulevardtheater an.

5. Kapitel.

Der Spion.

Wie es zwischen ihnen verabredet worden war, erwartete Hugo von Raven seine Schwester nach beendeter Vorstellung an dem kleinen Seltenausgange, durch den die mitwirkenden Künstler das Theatergebäude zu verlassen pflegten.

Unter der Nachwirkung der Herzensfreude, die ihr das unverhoffte Wiedersehen mit dem Bruder bereitet, hatte Erna heute noch flotter und munterer gespielt und gesungen als sonst. Sie war vom Publikum mit Beifall überschüttet worden und mochte mit Sicherheit auch auf einige anerkennende Worte aus Hugos Munde rechnen. Aber schon sein Anblick bereitete ihr eine schmerzliche Enttäuschung. Er sah sehr finster aus, und ein gelegentliches Zucken seiner Gesichtsmuskeln ließ erkennen, daß er sich in einem Zustande großer, mühsam beherrschter Erregung befand. Als ihn Erna zaghaft fragte, ob sie einen Wagen nehmen wollten, erwiderte er:

„Wenn es dir recht ist, möchte ich den Weg lieber zu Fuß machen. Ich habe dir etwas sehr Ernstes zu sagen.“

Sie fügte sich ohne Widerspruch, und während sie an seiner Seite dahinschritt, wartete sie stumm auf seine Eröffnungen. Aber es wurde ihm augenscheinlich schwer, das rechte Wort dafür zu finden, und dann, als er bei einem Seitenblick ihre traurige, enttäuschte Miene wahrte, schien ihm auch zum Bewußtsein zu kommen, daß sie wohl auf einen anderen Empfang nach dem erfolgreichen Theaterabend gerechnet hatte.

„Vergib mir, Erna, wenn ich dir jetzt keine Komplimente über dein Spiel machen kann,“ brach er das Schweigen. „Wäre es eine andere als meine Schwester gewesen, die da oben sang und agierte, so würde ich es vielleicht recht hübsch gefunden haben. So aber konnte ich keine Freude daran haben, — an deiner Kunst so wenig als an dem Beifall, den sie dir eingetragen hat. An dem Beifall am allerwenigsten! Denn nicht für einen Augenblick konnte ich vergessen, daß es ein Publikum von Todfeinden war, das dir, dem deutschen Mädchen zjubelte, weil es dich für eine Engländerin hielt!“

Die Sängerin schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden unseres lieben Sohnes, Bruders, Neffen u. Enkels

Wilhelm

sagen wir Allen, besonders Herrn Pfarrer Decker für die trostreichen Worte am Grabe, sowie seinen Kameraden für die Kranzspende und Erweisung der letzten Ehre, herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

Familie Emil Walter.

Friedrichsdorf, den 29. Mai 1915.

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung,

Ihr geliebtes Wissen und Können dem Studium der weltbekannten

Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht. Herausgegeben vom Rustinschen Lehrinstitut. Redigiert von Professor C. Hitzig. 5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerinnen-Seminar	Der wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Der Präparand	Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam.	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Der geh. Kaufmann	
Das Lyzeum		

Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.

(Einzelne Lieferungen à Mark 1.25.)

Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Die Werke sind gegen monatl. Ratenzahlung von Mark 2.— an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichtswerke, Methode Rustin, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden 1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern 2. eine umfassende, solide Bildung, besonders die durch den Schulunterricht zu erwerbende Kenntnisse zu verschaffen, und 3. in vorzüglicher Weise auf Examen vorzubereiten.

Ausführliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!

Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. — Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Bonnes & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O.

Alle Drucksachen

für den Geschäfts-Bedarf, für Vereine, Behörden und Private

liefert in vornehmer und stilgerechter Ausführung, in jeder

Auflage, rasch und preiswert

Buch- und Kunstdruckerei

Schäfer & Schmidt
Friedrichsdorf (Taunus)
Telefon 565, Amt Homburg v. d. H.

Sie staunen

über den dauernden Hochglanz aller mit dem flüssigen Putzextrakt Saalburgia geputzten Metalle. Überall erhältlich. Versuchspackung 10 Pfg.

Bier & Henning, Chem. techn. Produkte, Bad Homburg v. d. H.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises

Telephon No. 353 — Postscheckkonto No. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe gegen 3 1/2% Zinsen,

bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern

bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Annahmestelle bei: Herrn Wilhelm Wagner, Friedrichsdorf.

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeflers Geschäftshandbuch

(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß); Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz); Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Reklamewesen; Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechtskunde; Gerichtswesen; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen 170000 Exemplare verkauft!

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Rambor, Lehrer am Büsch-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch für kaufmännische Praxis unter all den Duzenden Werken ähnlichen Inhalts, die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einzahlung von nur 3.20 Mk. oder unter Nachnahme von 3.40 Mk. Richard Oefler, Verlag, Berlin SW. 29.

Mir ist unwohl,
ich kann nicht essen,
fühle Kopfschmerzen.

An diesen Leiden trägt meist eine Magenverstimmung oder mangelhaft funktionierende Verdauungsorgane Schuld. Diese Magenleiden aber immer wieder, wenn nicht mit dem regelmäßigen Gebrauch von

Kaiser's Magen-Pfeffermünz-Caramellen

eingesetzt wird. Im Dauergebrauch als hochgeschätztes Hausmittel bei schlechtem Appetit, Magenweh, Kopfweh, Sodbrennen, Geruch aus dem Munde.

Paket 25 Pfg.

Zu haben in Apotheken sowie in:

Friedrichsdorf
bei: G. Privat,
Gebr. Loh, Hauptstr. 37.

4-Zimmerwohnung

mit Zubehör sofort zu vermieten.

Burgstraße 4.

Fleißig, Mädchen

für leichte Näharbeiten auf Waffentische sofort gesucht.

Schneidermeister Schneider,
Friedrichsdorf, Hauptstraße 63.

8-10 Zentner

prima Heu

zu verkaufen. Hauptstr. 108.

Die neue deutsche Lesefibel

jetzt zu haben bei

F. A. Désor,

Friedrichsdorf.

Papier- u. Buchhandlung

Lumpen, Knochen,

Alt-Metall etc.

altes Eisen

kauft zu höchsten Tagespreisen
Chr. Bernhardt, Homburg-Rindorf
Kirchgasse 45.

4-Zimmerwohnung
mit Bad, Mansarde und Zubehör
zu vermieten. Hauptstraße 79.